

Laibacher Zeitung.

Stammenerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich im Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. Februar d. J. dem Direktor der geologischen Reichsanstalt Oberbergrat Dr. Emil Tietze den Titel und Charakter eines Hofrates tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Kartel m. p.

Den 18. Februar 1905 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das I. und II. Stück der ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 18. und 19. Februar 1905 (Nr. 40 und 41) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 4 „Zenský List“ vom 16. Februar 1905.

Nr. 6 „Il Lavoro“ vom 9. Februar 1905.

Nr. 5 „Nowy hromadskyj hołos“ vom 26. Jänner 1905.

Nr. 1 „Promien“ pro Jänner 1905.

Nr. 6 „Głos robotniczy“ vom 11. Februar 1905.

Nichtamtlicher Teil.

Rußland.

Das Attentat, dem Großfürst Sergius in Moskau zum Opfer fiel, bietet den Blättern Anlaß zur Beleuchtung der gesamten inneren Zustände Rußlands.

Die „Neue Freie Presse“ führt aus, daß die konstitutionelle Bewegung in Rußland, deren Anfang so hoffnungsvoll und der Erfüllung wert war, durch die schauerlichen Blutspuren des 22. Jänner und des Mordes entstellt sei. Das Schicksal des Großfürsten Sergius sei eine furchtbare Mahnung, und ein kaum auszudenkendes Verhängnis wäre es, ihr mit dem veralteten Rezept grausamer Repression zu trosten, anstatt sie zu beherzigen und die aufgestürzte Woge der Volksbewegung durch weise Einschließung zu glätten.

Das „Fremdenblatt“ ist entsetzt über den wilden Fanatismus, mit welchem die revolutionäre Partei in Rußland ihren Krieg führt, einen systematischen Krieg mit grauenhaften Mitteln. Die russischen Liberalen werden vor den umgebenen Verbündeten zurückschauen, und nicht nur aus moralischen Gründen. Sie werden sich fragen, ob nicht die Hoffnungen, die sich an die Reformentwürfe der Regierung knüpfen, durch die letzte Mordtat durch-

kreuzt wurden. Die russische Intelligenz ist ein Häuflein inmitten der Millionen und sie denkt vermuthlich heute mit Entsetzen daran, daß Fanatiker, die sich ihr zurechnen, die Mörderhand gegen einen Kaiserjohn, gegen den Oheim des Kaisers, erhoben und mit diesem Appell an die physische Gewalt des beleidigten Volkes herausgefordert haben.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ meint, die menschliche Teilnahme, die sich an das Schicksal des Großfürsten Sergius knüpfen mag, die Verurteilung des Mörders, Teilnahme und Unwillen werden sich in Rußland nicht so elementar äußern wie die Empfindung, daß die Zeit der furchtbaren Sensationen und Stürme im Zarenreiche nicht überwunden ist. Wird der Anschlag, dessen Opfer der Großfürst Sergius wurde, die Erkenntnis von der starken Gefahr vergrößern, der Rußland, sein System und sein Prestige ausgesetzt sind, wenn das gegen das Volksgefühl gerichtete Regiment weiter waltet? Oder wird umgekehrt der neueste terroristische Akt noch schärferen, noch grausameren Gegendruck zur Folge haben?

Das „Vaterland“ schreibt: Entrüstung und Empörung, Entsetzen und Abscheu erfülle die ganze menschlich fühlende Welt über das grauenhafte Ereignis. Kein Ausdruck sei scharf genug, um die Abscheulichkeit des Verbrechens richtig zu bezeichnen. Großfürst Sergius sei dem wahnwitzigen, verbrecherischen, menschenwidrigen Hass zu jedem Verbrechen bereiter Fanatiker zum Opfer gefallen. Seine Leiche rufe die Welt auf zur rücksichtslosen Bekämpfung jener gewissenlosen Verschwörergesellschaft, welche die Menschheit mit Grauen erfüllt und die Erde schändet.

Das „Deutsche Volksblatt“ führt aus, es liege kein Anlaß vor, welcher es erklären würde, daß gerade Großfürst Sergius ein Opfer der Propaganda der Tat wurde. Die Elemente, die nun auch das Blut des Großfürsten Sergius auf ihrem Gewissen haben, morden nur aus Lust am Morden, sie seien die Handlanger jener dunklen Mächte, welche überall den Samen der Revolution ausstreuen.

Das „Neue Wiener Journal“ schreibt: „Nur mit Schauder kann man sich diesen wilden Hinrichtungsakt einer jedes Gesetz mißachtenden Gewalt vorstellen. Wie sehr muß das menschliche Empfinden durch den schweren Druck der Tyrannei verzerrt worden sein, daß es in der blinden Wut der Vernichtung Genußnahme sucht. Großfürst Sergius

ist als Vertreter des Systems, als dessen hervorragende Stütze gefallen.“

Die „Zeit“ kennzeichnet das Attentat als eine Wirkung des in Rußland herrschenden Systems. „Gewiß, Verbrechen bleibt Verbrechen, der politische Mord bleibt unter allen Umständen verwerflich. Aber der Hauptteil der Schuld liegt nicht immer bei dem Vollbringer der Tat; wer seine Seele vergiftet hat, wer die Voraussetzungen des Verbrechens schuf, der ist der wahrhaft Schuldige.“

Die „Wiener Morgenzeitung“ ist der Ansicht, daß die Bombe nicht dem Oheim des Zaren galt, sondern dem grausamen Vertreter des Zarismus.

Das „All. Wiener Extrablatt“ sieht in dem Attentat eine bestialische Antwort auf die Ereignisse vom 22. Jänner. Es stürze das Haus des Zaren in Trauer und Angst. Herzliche Teilnahme wende sich der Großfürstin, einer deutschen Prinzessin, zu.

Die „Deutsche Zeitung“ betont, daß in diesen entscheidungsschweren Stunden jene die besten Ratgeber des Zaren sein werden, die ihm erklären, daß er sich durch das verabscheuungswürdige Verbrechen von Moskau nicht irre machen lassen, sondern fortschreiten soll auf der eingeschlagenen Bahn der Reformierung.

Die „Österr. Volkszeitung“ erinnert angesichts des Attentates daran, daß der Zar sich vor nicht allzulanger Zeit den Namen des Friedenskaisers erworben habe. Er möge seinem Volke den Frieden geben, und alle Verwünschungen werden sich in Segnungen verwandeln.

Das „Wiener Deutsche Tagblatt“ sagt, daß die Leiter der Geschichte Rußlands, wenn ihnen daran gelegen ist, Ruhe zu schaffen, die Mahnung, die abermals an Töte gepocht, beherzigen müssen.

Die „Arbeiterzeitung“ sagt, aus der „Kontrevolution“ des Zaren sei das Attentat auf seinen Oheim entsprungen; es sei die blutige Konsequenz der blutigen Ursache.

Politische Uebersicht.

Laibach, 20. Februar.

Österreich-Ungarn hat seinen Handelsvertrag mit Rußland gekündigt.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus wurde am 18. d. M. das folgende Allerhöchste Reskript verlesen: Wir Franz

türkische Sattel und die seidenen silbergeschmückten Zügel! . . .

Ich und Sydor, wir lebten besser als zwei Brüder von Geburt; und wie sollten wir nicht so leben, wenn wir beide geschickt waren, beide schön, beide sozusagen einzige Söhne reicher Väter, und dazu noch beide Schützen! Wir aßen nicht zu Mittag einer ohne den zweiten, und nicht zu Abend. Entweder kam er zu mir gelaufen oder ich zu ihm; wir plauderten, lachten, beratschlagten uns, jagten oder sattelten unsere Pferdchen und heida, um die Wette! Und wenn nicht das, dann streckten wir uns auf den Boden hin, rauchten die Pfeifen an und begannen einander verschiedene Jagdbegebenheiten zu erzählen, oder sonst was.

„Hast du gehört“, frage ich, „daß Katharina Savjuk die Haube bekommen hat?“ *

Er lachte auf, daß ihm die Pfeife aus dem Munde fiel.

„Oh“, meinte er, „nicht die erste und auch die letzte nicht.“

„Bist du nicht etwa die Ursache?“

Er fischerte.

„Es ist nicht schön von dir, Bruder!“ begann ich auf ihn einzureden, „warum heiratest du nicht?“

„Noch“, versetzte er, „habe ich keine für mich ausgesucht.“ (Fortsetzung folgt.) *

* Alter Brauch, daß Mädchen, die vor der Hochzeit nieder kommen, Hauben bekommen.

Feuilleton.

Der Busenfreund.

Von Jozef Fiedković.

(Aus der „Ruthenischen Revue.“)

Ich war der einzige meines Vaters, und mein Vater war ein reicher Mann. Zu Zeiten hielt er auch acht Knechte, denn es war zu was. Und ich durfte nicht einmal eine Art in die Hand nehmen, so so. „Wozu“, sagte er, „sollst du dich mit Arbeiten abrackern, wenn andere da sind?“

„Wie soll ich aber ohne Arbeit leben?“ fragte ich.

„Langweilen, warum nicht gar!“ mischte sich die Mutter schmollend herein, „nimm mal die Büchse, und in den Wald! Wie gerne ich ein gebratenes Häslein essen möchte!“

Sie redete absichtlich so, um mich vom Arbeiten abzuhalten. Da läßt sich aber auch nichts machen: ich nehme die Büchse und gehe.

Und Sonntags, oder wenn Kirmeß war, da mußten mir die Schwester fluchen, weil die Mutter vom frühen Morgen an nichts tat, als in sie hineinreden:

„Und wie ist Jvans Hemd? Und sein Halstuch wie? Und schmutzig geht er wegen Euch herum und ungewaschen, und hin und her, trotzdem Ihr Euer drei seid?“

Das alles standen die armen Schwestern um mich aus. Und wenn wenigstens für irgendetwas, doch mein Hemd war ja wie Papier; und wie eine Mohnblume mein Halstuch; und der Kopf gewaschen und gefärbt, so daß es höchstens ein Prinz besser hat, und noch war es die Mutter nicht zufrieden. So lebte ich zu Hause.

Und der Vater, wenn nur erst der Sonntag da war:

„A nu, mein Sohn, a nu zum Bazar, sich satt sehen, so lang man jung ist?“

Und auch zwei Silberlinge in den Gürtel. So lebte ich bei meinem Vater. Doch lebte ich nicht lange so: Die Verbisierung kam und der Huzarenmajor schmahte nur so, als er mich erblickte. Und zu meinen Füßen fielen sie nieder, meine lieben goldenen Locken! . . .

In unserem ganzen Dorfe gab es keinen hübschen Burschen als diesen Sydor Cobanuk; wo er stand, leuchtete es beinahe; und erst was für ein gelungener Schütze, das läßt sich gar nicht sagen. Es verging fast kein Sommer, in dem er nicht zwei, drei Bären erlegt hätte, von anderem Wild zu schweigen. Und wenn man seine Stube betrat, sah man nichts als Hirschgeweihe und Schützenrüstung an den Geweihäften hängen. Darunter waren auch Geweihe, die vierundzwanzig Äste hatten, wenn nicht mehr. Und diese Rüstung! Und das graue Pferdchen im Stall, wie eine Taube! Und erst der

Joseph I., von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich, König von Böhmen etc. und Apostolischer König von Ungarn, den Bannerherren, wirklichen und weltlichen Magnaten und den Abgeordneten Unseres getreuen Ungarn und seiner Nebenländer, die auf dem von Uns für den 15. Februar in Unserer Haupt- und Residenzstadt einberufenen Reichstag versammelt sind, Unseren königlichen Gruß. Liebe Getreue! Da Wir infolge eingetretener Hindernisse den gegenwärtigen Reichstag nach dem Wunsche Unseres väterlichen Herzens mit einer Thronrede nicht eröffnen können, erklären Wir denselben mit Unserem gegenwärtigen Reskript für eröffnet. Denen Wir übrigens mit Unserer königlichen Gnade stets gewogen bleiben. Wien, am 16. Februar 1905. Franz Joseph m. p. Graf Stephan Tisza m. p.

Zur Demission des Präsidenten des Abgeordnetenhauses Grafen Bette bemerkt das „Fremdenblatt“: Wie oft sei dem Grafen Bette der Vorwurf gemacht worden, er sei zu mild in der Handhabung der Präsidialgewalt? Gestern habe sich aber gezeigt, wie wenig er bei einem anderen Vorgehen auf die Unterstützung des Hauses rechnen konnte. Die Wortentziehung sei vollständig gerechtfertigt gewesen. Am auffallendsten sei die Haltung der Polen gewesen. Seit Jahren fordere diese Partei bei jeder Gelegenheit eine Reform der Geschäftsordnung, und es sei schwer verständlich, wie sie in einem Augenblicke, da es sich um die Würde und Ordnung des Hauses handelte, ihre traditionelle Stellung im Parlamente verlassen konnte. Wenn es wahr sei, daß in der Partei eine Mißstimmung gegen Graf Bette herrsche, so sei der Zeitpunkt, sich gegen ihn zu wenden, recht unglücklich gewählt worden. Der rasche Entschluß des Präsidenten, auf seine Stelle zu verzichten, habe übrigens bei allen Parteien bald die Ernüchterung herbeigeführt. Die Erkenntnis habe sich Durchbruch verschafft, daß im Interesse des Hauses selbst der Vorfall keinen Personalwechsel im Präsidium herbeiführen dürfe.

Aus Paris wird geschrieben, daß sich die Gerüchte, wonach Regus Menelik von Abyssinien die Absicht hätte, im Laufe dieses Jahres eine Reise nach Europa zu unternehmen, nicht bestätigen. Die französische Regierung dürfe, wie angenommen wird, in der Lage sein, der Kammer in nächster Zeit die Ergebnisse der Verhandlungen über die Fortsetzung der Eisenbahn durch Abyssinien bis Addis-Abeba mitzuteilen.

Die „Petersburger Telegraphenagentur“ meldet: Angesichts des im Auslande verbreiteten Gerüchtes, daß Vorbereitungen für einen Friedensschluß zwischen Rußland und Japan begonnen hätten, sind wir in der Lage zu erklären, daß bis zu diesem Augenblicke seitens Japans keine Vorschläge gemacht oder eingegangen sind und daß das Gerücht daher jeder Begründung entbehrt. — Aus Tokio wird gemeldet: Nach Berichten vom Schaho breiten sich die Russen auf beiden Flügeln aus, verstärken den rechten Flügel und konzentrieren auf dem linken Flügel gegen Kuroki eine Streitmacht. Bei diesen letzten Operationen war Fusan die Basis. Die russischen Streitkräfte in dieser Gegend werden auf sechs Divisionen ge-

schätzt. Man hat den Eindruck, als ob sich Kuro-patkin darauf vorbereite, die Offensive wieder aufzunehmen. Das Wetter ist noch ungünstig, doch dürfte die strenge Kälte vorüber sein.

Tagesneuigkeiten.

— (Die entführte — Schwiegermutter.) Ein sehr seltsames Quiproquo ist, wie aus Rom berichtet wird, einem jungen Don Juan in Vitoalto passiert. Der Gute — Francesco Capaldi mit Namen — lauerte zur Zeit des Ave Maria einer von ihm heiß ersehnten Dame auf, um sie (ob mit oder gegen ihren Willen, ist unbekannt) zu entführen. Im Eifer des Gefechtes verwechselten nun der Verliebte und seine Freunde das Mädchen mit ihrer sie begleitenden Mutter und — entführten die Mutter!! Die Überraschung der Entführer soll ebenso groß gewesen sein wie die Freude der Schwiegermama, die natürlich sofort in Freiheit gesetzt wurde. Capaldi wird nie wieder entführen.

— (Eine Anekdote von Maxim Gorkij) erzählt der „Chronicle“: Maxim Gorkij befand sich eines Abends in Moskau im Theater, um das Stück eines beliebten Dichters zu sehen. Das Publikum aber wandte, als es ihn bemerkte hatte, seine Aufmerksamkeit nicht den Vorgängen auf der Bühne zu, sondern erhob sich und begrüßte Gorkij mit lauten Zurufen. Darauf hielt er folgende Ansprache: „Warum starren Sie mich denn so an? Ich bin keine Tänzerin, auch nicht die Venus von Milo oder ein eben aus dem Wasser aufgestochter Trunkenbold! Ich schreibe Geschichten, die das Glück haben, Ihnen zu gefallen, und ich freue mich darüber. Aber das ist kein Grund, daß Sie mich so anstarren müßten. Wir sind hierher gekommen, um ein schönes Stück zu sehen. Seien Sie so gut, aufzupassen und mich unbeleuchtet lassen.“ Darüber geriet das Publikum erst recht in Entzücken und schrie vor Freude, worauf Gorkij aufsprang und ärgerlich das Theater verließ.

— (Zwei Hüte und keinen Kopf.) In seinem amüsanten Buche „Musicians' Wit, Humor and Anekdote“ erzählt Crowest folgendes Geschichtchen von dem berühmten Opernsänger Lablache, der der Königin Viktoria Gesangsunterricht gab. Als Lablache einmal in einem Vorzimmer in Windsor auf die Königin wartete, setzte er seinen Hut auf, da er erkältet war. Plötzlich wurde er zur Königin hineingerufen und ergriff den erstbesten Hut, den er fand, da er inzwischen ganz vergessen hatte, daß er seinen Hut auf dem Kopfe trug. Als er so vor der Königin erschien, fragte diese ruhig: „Welcher von den beiden Hüten gehört Ihnen nun, der auf dem Kopfe oder der in der Hand?“ Trotz seiner Verwirrung war Lablache, als er merkte, in welchem Aufzuge er erschienen war, der Situation gewachsen, und er erwiderte: „Majestät, zwei Hüte sind in der Tat zuviel für einen Mann, der seinen Kopf verloren hat.“

— (Nennen zwischen Luftschiff und Automobil.) Das erste Rennen in Amerika zwischen einem Luftschiff und einem Motowagen fand am Sonntag zwischen Los Angeles und Pasadena in Kalifornien statt. Die Entfernung von etwa 16 Kilometer legte Kapitän Baldrick in seinem Luftschiff „Der Pfeil“ in 30 Minuten zurück und er schlug

um 1 Minute 40 Sekunden Mr. R. Hancock, der einen Tourenmotor von 24 Pferdekraften fuhr. 24.000 Zuschauer wohnten dem Start bei und auch am Wege standen große Menschenmengen. Als das Zeichen zum Aufbruch gegeben war, stieg das Luftschiff 1000 Fuß hoch und hielt mit einer Geschwindigkeit von 32 Kilometer in der Stunde auf Pasadena zu. Es stand völlig unter der Herrschaft des Kapitäns und gehorchte jeder Berührung des Steuerruders. Der sieben Minuten später abgelassene Motowagen machte verzweifelte Anstrengungen, das Luftschiff zu überholen, aber trotz guter ebener Wege gelang ihm das nicht.

— (Der Dolmetsch.) Ein englischer Richter hatte einen Fall zu verhandeln, in welchem der Angeklagte nur irisch verstand. Infolgedessen wurde ein Dolmetsch vereidigt. Der Angeklagte sagte etwas zu dem Dolmetsch. „Was sagte er?“ fragte der Richter, der in seinem Talar feierlich hinter dem Tische saß. — „Nichts, Mylord“, war die Antwort. — „Wie können Sie das behaupten, da wir ihn doch alle sprechen hörten? Sofort reden Sie!“ — „Mylord“, sagte der Dolmetscher zitternd, „es hatte mit der Verhandlung nichts zu tun.“ — „Wenn Sie nicht antworten wollen, so nehme ich Sie in Strafe!“ brüllte der Richter. „Was hat er gesagt?“ — „Nun, denn, Mylord, entschuldigen Sie, aber er sagte: Wer ist denn das alte Weib mit dem roten Bettvorhange um, das da hinter dem Tische sitzt?“ — Jetzt brüllte der ganze Gerichtshof vor Lachen. — Dem Richter war etwas unbehaglich zumute. „Und was sagten Sie?“ fragte er. — „Ich sagte: Still, Dummerjahn! Das ist der Kerl, der dich hängen will!“

— (Blütenamerikanischen Humors.) „Papa, Bobby hat mich ein Schwein geheißt. Nicht wahr, das ist nicht wahr?“ — „Wir wollen sagen, es sei übertrieben, Tommy.“

„Wissen Sie auch, daß Sie für das Gehalt Ihres neuen Jockeys mindestens acht Universitätsprofessoren haben können?“ wurde der Rennstallbesitzer gefragt. — „Das mag sein“, lautete die Antwort, „aber ich habe noch keinen Universitätsprofessor gefunden, der das nötige Leichtgewicht gehabt hätte.“

„Mr. Grand, den ich erst vor wenigen Wochen für 50.000 Mark versichert habe, ist vor acht Tagen gestorben“, sagte der Versicherungsagent, „und es hat mich nicht wenig Mühe gekostet, ihn zu überreden, sich so hoch versichern zu lassen.“ — „Da hat es Ihnen nachher nicht sehr leid getan, daß Ihre Überredungskunst solchen Erfolg gehabt hat?“ — „O, ganz und gar nicht; ich habe gestern seine Witwe geheiratet.“

Es war weit nach Mitternacht, als der lästige Besucher sich endlich erhob. „Miß Bert“, sagte er, „dies war einer der schönsten Tage meines Lebens.“ — „Meinen Sie Dienstag oder Mittwoch?“ erwiderte das Fräulein mit einem Blick auf die Uhr.

„Ja, ist einer der besten Schlittschuhläufer; er kann seinen Namen aufs Eis schreiben.“ — „All right — aber ich bleibe doch bei Dir; der kann seinen Namen auf fünfziffrige Schecks schreiben.“

— (Trinker Monolog.) „Man sagt, 's Rindvieh hört z' trinken auf, wenn's g'nug hat, — mach' i also Schlupf, dann bin ich e' Rindvieh, aber dös woll' mer doch nit sei, ergo trink' mer weiter.“

hatte ich ohne Mühe erworben. Wäre ich in meinen Spekulationen glücklich gewesen, so würdest du mich heute einen gescheiten Kerl nennen; nun es anders gekommen ist, wird alle Schuld mir in die Schuhe geschoben. Ich frage noch einmal: was nun? Kennst du noch ein Mittel, durch das wir uns Geld verschaffen können?“

„Hast du denn gar nichts mehr?“

„Ein paar tausend Taler sind noch in der Kasse; wir reichen damit nicht weit.“

„Aber wir kommen damit hinüber.“

„Und was dann?“

„Wir müssen von vorne anfangen!“

„Womit?“ spottete Eduard. „Kapital müssen wir haben, wenn wir etwas erreichen wollen; mit nichts können wir auch nichts beginnen!“

„Ich kann nichts schaffen.“

„Versuch's bei dem Notar, die Kohle liegt uns jetzt auf dem Fuße, der Baron kann heute noch entlassen werden, wenn der ungarische Abenteurer alles sagt, was er weiß. Und wenn man uns auch nichts beweisen kann, so ist es doch möglich, daß wir verhaftet werden und dann bleibt uns der Bettelstachel nicht erspart. Wir müssen heute abends noch abreisen, ich raffe alles zusammen, was ich noch habe, im Wiener Hof in Brüssel sehen wir uns wieder.“

Mit einem schweren Seufzer griff der Verwalter nach seinem Hute, sein stechender Blick ruhte lange auf dem eisernen Geldschrank.

(Fortsetzung folgt.)

Das Majorat.

Roman von Ewald August Müdig.

(131. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Es ist der letzte und einzige Versuch, sich selbst als ehrlichen Mann hinzustellen“, sagte der Verwalter erbittert, „der geriebene Fuchs wird diesen Versuch machen und alle Schuld auf uns beide wälzen. Er ist glatt wie ein Mal, man kann ihn nicht fassen und festhalten, und was ich auch gegen ihn aussagen mag, er wird kein Jota davon zugestehen. Wollen wir uns auf ihn verlassen, so sind wir verlassen, Eduard, wir müssen uns selbst helfen.“

„Wie können wir das?“

„Du hast Geld genug, wir müssen in einer anderen Stadt von vorne wieder anfangen. Zieh deine Außenstände wieder ein, ich lasse alles im Stiche und reise voraus.“

Ein höhnisches Lachen war die Antwort Eduards.

„Ist deine Kasse gefüllt?“ fragte er.

„Augenblicklich nicht.“

„So schaffe Geld und nimm es mit. Ich habe dir auch seit einer Reihe von Jahren jährlich große Summen gebracht und du hast ein gutes Geschäft gehabt.“

„So sagt man“, unterbrach ihn sein Sohn achselzuckend, „aber es war alles nur Schein. Es war von Anfang an ein kleines Geldwechselgeschäft, ich hatte freilich mein Auskommen, aber es ging nicht vorwärts. Da habe ich's denn gemacht, wie

so viele es machten, ich spekulierte in Wertpapieren, in Öl und Getreide, andere sind dadurch reich geworden, ich hatte leider nur Pech.“

Wachsende Bestürzung, Ärger und Zorn spiegelten sich in dem hageren Gesicht des alten Mannes.

„All das schöne Geld ist fort?“ fragte er.

„Ich habe noch Schulden dazu!“

„So bist du ruiniert?“

„Noch nicht, aber im nächsten Monate, wenn es zur Abrechnung kommt, werde ich's sein.“

„Durch deinen Leichtsin sind wir nun beide Bettler geworden!“ fiel ihm der Verwalter zornig ins Wort. „Weshalb habe ich nun mein ganzes Leben lang gearbeitet? Wo ist das ruhige Alter, das ich mir zu sichern gedachte?“

„Wälz' nicht auf mich alle Schuld“, spottete sein Sohn. „Wer hat mich in meiner Jugend auf die leichtsinnige Bahn geführt? Wer zwang mich, die Rolle eines Versuchers und Versüßers zu spielen? Wer lehrte mich, an solchem Leben Geschmack zu gewinnen? Wer gab mir den Gedanken ein, Bankier zu werden, und wer predigte mir täglich, daß nur der Reichtum Macht und Glück verleihe? Da hast du nun die Resultate deiner Erziehung; die Bortwürfe, die du mir machen willst, treffen dich selbst.“

„Und das ist der Dank, den ich von dir zu erwarten habe?“ brauste der alte Mann auf. „Dir habe ich alles gegeben —“

„Reg' dich nicht auf, Vater; was du mir gabst,

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Von der Keka bis zur Poik.

Von Lea Jatur.

(Fortsetzung.)

Wir rollten an dem Grenzpfahle vorbei, der Krain und Küstenland trennt, durch stille weiße Dörfer. Offen standen die Türen der niedrigen Häuser; auf der „Kapa“ über dem offenen Steinherde standen in schöner Reihe die Töpfe; die vom Mittagseuer gebliebene Glut war sorgsam unter schützender Asche geborgen, denn welche Bäuerin wird Bündhölzchen zum Wiederaufachen des Feuers gebrauchen? Die geliebten Bänke um den Herd waren leer und betrachteten das glänzende, an den Wänden hängende Zinn- und Kupfergeschirr und den blank geriebenen Eimer und den Wasserhändler. Die Blumen an den kleinen Fenstern nickten müde; es waren Fuchsen und „Marva“, die duftenden, glühend roten Nelken sah man nur vereinzelt noch, der Bosiljak war ganz verschwunden.

Nach altem Mitternachtsessen saß träumend auf der Schwelle und lauschte dem lustigen Lachen, das aus den Silberföhren junger Mädchen aus steinumfriedeten Gärten kam. Träumende Hunde hoben unwillig ihr Haupt, bellten unseren vorüberrollenden Wagen an und träumten dann weiter von Schinkenknochen und Nachbars Kasse. Ein Weiterwagen, vollgepropt mit lachenden schreienden Menschenkindern, unterbrach die Sonntagsstille. Wir blickten ihnen nach. Sie lachten und grüßten. Es war das frohe Fiumaner Sommerfrischler-Volk, immer lärmend und lachend.

„Bald wird sich die Straße beleben“, meinte der Onkel, als wir nach Koseze kamen, „es wird vier Uhr und die Leute werden aus der Kirche kommen.“ Wir fuhrten durch das Dorf; der Onkel deutete auf eins der schönen Häuser, das von Wohlhabensteden Besitzers zeugte, und sagte: „Von Menschen versteht sie sich nicht. Hat einen schönen, ebenen Boden; alles hübsch am Hause gelegen, kann ganz gut auskommen und läßt seinen einzigen Sohn studieren — er will kein Bauer sein — der schöne Besitz wird in fremde Hände übergehen.“ „Und doch“, fügte er, sich ereifernd, hinzu, „ist jeder Bauer heilig verpflichtet, den Boden, den er vom Vater geerbt, zu bebauen und ihn wieder seinem Sohne zu übergeben. Und wozu das viele Studieren? Was haben wir in unserer Schule gelernt, und doch — ich sag' Euch, die Welt wird täglich dummer.“ „Also sprach der Mann und schlug auf die Pferde.“ Man sagt, es liege eine große Weisheit in den Aussprüchen alter Männer — und mein Onkel war ein alter Mann.

Und nahe und näher kam der Höhenrücken, der sich öde und traurig in das Innere Krains zog, sich aber von Felsen an, dicht bewachsen mit Föhren, Eichen und Tannen, über dem einstigen Schlosse Razzarinis, über Trebčane, Podgraje, nach Cudars höchstem Walde flüchtete. Stein- und wasserreich hob sich der fahle St. Athanasius über Bistricea weißen Häusern. In der „Suka reber“ fahen wir das Wasser in drei Güssen sich schäumend dem Berge entringen, brausend über die Felsen stürzen, sich als Sussek dem größeren Arme der Bistricea anschließen, mit diesem und dem von Kozlek der Mola zueilen und mit ihr in die Keka stürzen. Die Sage erzählt, die Bistricea hätte vordem einen anderen Lauf gehabt; bestätigt wird dies durch den Weg, der jenseits dieser Höhen von der Landstraße nach Koritnica führt und noch heute die „Struga“ heißt. Auch zeigt man bei Koritnice ein Loch, durch welches früher das Wasser geflossen, vor etwa sechzig Jahren plötzlich ausgetreten und drei Dörfer mit Vernichtung bedrohend, in sein altes Bett geeilt sei. Da kam jung und alt in wilder Hast herangestürzt, um mit Erdrück, Stroh, Steinen, Ziegeln das Wasser einzudämmen. Groß war die Angst, denn eine alte Prophezeiung sagt ja: Einmal werden die im Berge verborgenen Fluten rauschend hervorbrennen, und die Arbeit menschlicher Hände vernichten. Ein nun schon vergessenes Lied erzählt auch von diesem Wasser, das zwischen diesen Höhen und dem einstigen Schlosse Knezak gerauscht. Damals lebte in dem Schlosse von Bistricea, dessen Ruinen noch stehen, ein Junker, der die Maid in Knezak liebte. Jeden Abend ritt er über das unwegsame Gebirge, weil ihn die Windungen der Straße zu lange aufhielten. Windlichter, auf dem Fenster der Jungfrau brennend, zeigte ihm mit flackerndem Schein den Ort, wo ihn die Jungfrau erwartete und deuteten Furt oder Brücke an. Sturm oder Menschentüde blies einmal das Licht aus — Roß und Reiter ertranken in der Finsternis.

(Fortsetzung folgt.)

Der historische Atlas der österreichischen Alpenländer.

Von Fr. Komatar in Krainburg.

(Fortsetzung.)

Der Kernpunkt in Richters Programm für die Arbeit am historischen Atlas liegt in der Wahl des Ausgangspunktes für dieselbe, in der Landgerichts-

karte für 1848. Für keinen anderen Zeitpunkt haben wir auch nur annähernd so vollständige und gesicherte Kenntnis wie für diesen. Gegeben erscheinen die Zahl der Landgerichte, deren Inhaber und die zu jedem einzelnen Landgerichte gehörigen Gemeinden für die meisten Kronländer, oder sie sind wenigstens durch ganz einfache Vorarbeiten festzustellen. Und gäbe es selbst man in der rückläufigen Arbeit ohnehin auf ihn kommen; von einem solchen Punkte aber einerseits rückläufig, andererseits vorschreitend zu arbeiten, wäre aus methodischen Gründen unzulässig. Richters methodischer Grundsatz ist von ihm selbst für ein Land (Salzburg) erprobt.

Kein anderer Zeitpunkt bedeutet aber auch für die Geschichte des österreichischen Staatsorganismus einen Abschnitt von solcher Schärfe wie das Jahr 1849. An Stelle der feudalen Ordnung, die allerdings seit Maria Theresia mehr und mehr mit Elementen des modernen Staates durchsetzt worden war, trat mit einemmale eine rein verwaltungstechnische Organisation auf, die neue Verwaltungseinheiten schuf mit dem besonderen Augenmerk auf Grenzübereinstimmung der politischen und gerichtlichen Organisationen. Der Endzustand jener feudalen Ordnungen muß nun fixiert werden, zunächst in der Landgerichtskarte der Zustand der Gerichtsbarkeit vor dem 4. März 1849 erfolgten Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit. (Über diesen Gegenstand vergleiche man noch folgende Abhandlungen: Giannoni C. Dr., Zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer in den „Blättern des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich“, 1899; Kapper Anton, Der Werdegang des historischen Atlases der österreichischen Alpenländer in den „Deutschen Geschichtsblättern“ zweiter Band, 9. Heft, Seite 217 bis 227; Mell Anton, Der comitatus Dinsoldi und dessen Aufteilung in die Landgerichte des neunzehnten Jahrhunderts in den „Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung“, 21. Band, Seite 385 bis 444; Giannoni C. Dr., Der historische Atlas der österreichischen Alpenländer und die Grundartenfrage in den „Vierteljahrsheften für den geographischen Unterricht“, erster Band, 1901; Mell Anton Dr., Krain und der historische Atlas der österreichischen Alpenländer in den „Mitteilungen des Musealvereines für Krain“, 15. Jahrg., 1902, Seite 46 bis 67; Buchleitner Seraphine Dr., Die Territorialeinteilung der Illirischen Provinz Krain unter französischer Verwaltung in den „Mitteilungen des Musealvereines für Krain“, 15. Jahrg., 1902, Seite 103 fg.)

Die Landgerichtskarte von Krain wird nicht mit dem Jahre 1849 den Anfang machen, sondern mit 1809, wie Mell in seiner oben erwähnten Abhandlung gezeigt hat. In unserm Lande hat die Übertragung der Blutgerichtsbarkeit über gewisse geschlossene Bezirke, also die Aufteilung der alten Grafen- und später landesherrlichen Gerichte, in einzelnen Fällen bereits im achtzehnten Jahrhunderte in weiterer Ausdehnung aber erst in der folgenden Zeit begonnen, um sich von da ab bis in den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts fortzusetzen. Die Bemerkungen dieser Teil-Landgerichte, deren Übergabe an geistliche wie weltliche Dominien in Form landesherrlicher Lehen oder zu Besitz, Bestand und Pflege erfolgte, erhielten sich in den der Franzosenherrschaft 1809 nicht einverleibten Teilen der innerösterreichischen Länder, abgesehen von wenig bedeutsamen Grenzrektrifikationen, bis zum Jahre 1849. In Krain wie im Villacher Kreise des Herzogtums Kärnten lebte nach 1814, als diese Länder der österreichischen Krone wieder eingefügt wurden, die alte Landgerichtseinteilung nicht mehr auf, da zufolge der allerhöchsten Entschliessung vom 16. Juli 1814 (Hofdekret vom 20. September d. J. an das innerösterreichische Appellationsgericht) mit 1. November 1814 in den Provinzen Kärnten, Krain, Triest und Görz, und zwar in den Hauptstädten, die zu errichten bestimmten Stadt- und Landrechte und die damit vereinten Kriminalgerichte sowie das schon zu Klagenfurt für den Villacher Kreis mitbestimmte Stadt- und Landrecht und Kriminalgericht in Wirksamkeit zu treten hatten. Das für die Provinz Krain zu Laibach errichtete Stadt- und Landrecht, zugleich Kriminalgericht, hatte die Übung der gesamten Kriminal-Gerichtsbarkeit nach den österreichischen vor dem Wiener Frieden (1809) daselbst bestandenen Gesetzen und Ordnungen über alle Bewohner der ganzen Provinz ohne Ausnahme. Eine Karte Krains und des Villacher Kreises für 1809 gibt somit ein Bild von der erwähnten Aufteilung und damit auch ein solches von der Gerichtseinteilung dieser Gebiete im fünfzehnten Jahrhunderte und früher, und schließlich auch ein Bild der ehemaligen Grafschaften als begrenzter Territorien, aus denen sich im Laufe der Zeiten zunächst die landesherrlichen und durch Zersplitterung dieser die patrimonialen Landgerichte entwickelten.

(Schluß folgt.)

(Warnung vor Reisen nach Lüttich.) Nach Mitteilungen, die dem k. k. Ministerium des Innern zugekommen sind, macht sich in neuerer Zeit in Lüttich ein ungewöhnlich starker Zuzug mittelösterreichischer Staatsangehöriger bemerkbar, die bei den Arbeiten für die in Lüttich demnächst zu eröffnende Weltausstellung Verwendung zu finden hoffen. Da in Lüttich ein bedeutender Überschuß an heimischen Arbeitskräften vorhanden ist, denen gegenüber sich fremde, der französischen Sprache nicht mächtige Arbeitstuchende von vornherein in einer ungünstigeren Lage befinden, sehen sich unsere Staatsangehörigen in ihren Hoffnungen zumeist getäuscht und fallen teils unseren dortigen Vertretungsbehörden, teils dem Hilfsvereine in Aachen zur Last, dem die Sorge für deren Verpflegung und Heimbeförderung erwächst. Unter diesen Umständen erscheint es geboten, vor dem Zuzuge österreichischer Arbeiter nach Lüttich ernstlich zu warnen und die in Betracht kommenden Bevölkerungskreise auf die gänzliche Aussichtslosigkeit aufmerksam zu machen, an dem genannten Orte Arbeit und Erwerb zu finden. Zu bemerken ist, daß der Hilfsverein in Aachen in Anbetracht der obwaltenden Verhältnisse den dort vorkommenden Hilfsbedürftigen Unterstützungen für die feinerlei Erfolg versprechende Reise nach Belgien nicht mehr verabfolgt. — o.

(Personalmeldung.) Der Baukommissär der k. k. Eisenbahnbauleitung in Klagenfurt Herr Rich. Mildner wurde zur k. k. Eisenbahnbauleitung in Meran und der Bauadjunkt der k. k. Eisenbahnbauleitung in Klagenfurt Herr Ernst Rott zur k. k. Bauleitung nach Triest versetzt. — o.

(Weim k. k. Verwaltungsgerichts-hofe) werden öffentliche mündliche Verhandlungen stattfinden: am 2. März über eine Beschwerde der Zohannesthaler Kohlenwerkstatt in Triest wider das k. k. Ackerbauministerium und wider Katharina Oblak in Laibach wegen Freischurfrechten; am 4. März über eine Beschwerde des Johann Semitsch und Genosse in Ober-Fliegendorf wider die k. k. Landesregierung für Krain wegen der Gemeindevwahl.

(Faschingsschönheit.) Der Arbeitergesangsverein „Vorwärts“ veranstaltete Sonntag abends in der Glashalle des Kasino ein Tanzfränzchen, das zwar nicht allzu zahlreich besucht war, aber einen gemüthlichen, animierten Verlauf nahm. Um das Gelingen des fröhlichen Festes hatte sich ein rühriges Komitee, bestehend aus den Herren: Kofol, Jörg, Schatzger, Riffel, Ernegar, Jung und Rohlfen, besonders verdient gemacht. Bei den Quadrillen, die geschickt geleitet wurden, zählten wir 30 Paare und es wurde dem Tanzvergnügen bis in die frühen Morgenstunden mit Eifer und Ausdauer gehuldigt.

(Der Rumpfsch.) Nikolaj Basiljevic Kobelkov, ein gebürtiger Sibirier, der ohne Arme und Beine zur Welt kam, ist gegenwärtig in der Rattermannsallee zu sehen. Die rechte Hand ersetzt bei ihm ein ganz kurzer Stummel, mit dem er so ziemlich alles, was normale Menschen mit beiden Händen ausführen, zu verrichten imstande ist; seine Leistungen sind staunenerregend, sogar das Gebie der Malerei ist ihm nicht fremd. An seine Produktionen schließen sich kinematographische Vorführungen, die zum Teil sehr erheiternd auf den Zuschauer wirken. — Näheres besagen die Plakate.

(Eine neue elektrische Glühlampe.) Wie man uns mitteilt, wird die bekannte elektrotechnische Firma Siemens & Halske demnächst eine neue elektrische Glühlampe auf den Markt bringen. Es handelt sich dabei um eine Lampe, deren Glühfaden aus dem bisher in der Technik nicht benützten Metalle Tantal besteht. In jahrelanger schwieriger Arbeit ist es dem Chemiker Dr. von Bolton gelungen, dieses Metall so rein herzustellen, daß es sich walzen und zu sehr dünnen Drähten ausziehen läßt. Diese Drähte sind biegsam und in frischem Zustande außerordentlich zäh; dabei liegt ihr Schmelzpunkt so hoch (etwa bei 2300 Grad), daß sie eine Erhitzung auf äußerst helle Weißglut vertragen. Die neuen Lampen sind vorläufig für eine Spannung von 110 Volt (die Spannung bei der elektrischen Beleuchtung in Laibach beträgt 150 Volt) und eine Leuchtkraft von 25 Hefnerkerzen bestimmt. Der Stromverbrauch beläuft sich auf 1.5 bis 1.6 Watt pro Hefnerkerze, d. h. sie verbrauchen nur die Hälfte des Stromes, den eine gewöhnliche Kohlenfadenlampe von gleicher Helligkeit konsumieren würde, und die 25kerzige Lampe der neuen Art braucht immer noch etwa 23 % weniger Strom als eine gute 16kerzige Lampe der bisher gebrauchten Konstruktion mit Kohlenfaden.

(Waldbrand.) Kürzlich kam in der dem Besitz Johann Zerala in Samotorica, Gemeinde Gorjul, gehörigen Buchenwaldung ein Feuer zum Ausbruch, das sich auf eine Fläche von ungefähr vier Joch ausbreitete, ehe es gelöscht werden konnte. Die Ursache des Schadenfeuers wurde bisher noch nicht ermittelt. — o.

— (Zur Laibacher Staubfrage.) Der „Zweigverein Krain des österreichischen Hilfsvereines für Lungenkranke“ hat in seiner letzten Sitzung über Antrag des Ausschußmitgliedes Herrn Ottomar Bamberger einstimmig nachstehende Resolution gefaßt: „In Erwägung des Umstandes, daß der Staub und Keim bei der Übertragung zahlreicher Krankheiten, insbesondere der Tuberkulose, eine wichtige Rolle spielt, und daß sich anderwärts bereits eigene Vereine gebildet haben, die sich die Abwehr der Staubplage zur Aufgabe stellen, erlaubt sich der Zweigverein Krain des österreichischen Hilfsvereines für Lungenkranke den Laibacher Stadtmagistrat zu bitten, der Straßenreinigung und Kehrichtabfuhr unausgesetzt seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, insbesondere auf folgendes zu sehen: 1.) Im Winter, wo vom Wasser kein so ausgiebiger Gebrauch gemacht werden kann, sollen die Straßen womöglich zur Nachtzeit oder doch zu jenen Stunden gefegt werden, wo der Verkehr auf der Straße der geringste ist. Hierbei möge besonders darauf geachtet werden, daß die Straßenreinigung dermaßen oft zu jener Zeit vorgenommen wird, wo sich die Schuljugend auf der Straße befindet. 2.) Die in Laibach übliche Kehrichtabfuhr aus den Häusern, wodurch die Stadtbewohner und Passanten nicht nur außerordentlich belästigt, sondern auch gesundheitlich geschädigt werden können, möge einer gründlichen Umänderung nach hygienischen Prinzipien unterzogen werden. Diesbezüglich möge sich der Stadtmagistrat vielleicht mit der Stadtgemeinde Wien ins Einvernehmen setzen, wo gerade jetzt diesbezügliche Versuche unternommen werden. 3.) Der Kehricht ist, solange für ihn keine andere Verwendungsart gefunden wird, nicht in der Nähe bewohnter Gegenden und öffentlicher Spaziergänge abzulagern.“

— (Sammlung für den Zweigverein Krain des österr. Hilfsvereines für Lungenkranke.) Herr Bezirkshauptmann Alfons Pirch hat in der Bezirkshauptmannschaft Krainburg 394 K für den Zweigverein gesammelt. Sie trugen bei: als Förderer die Stadtgemeinde Krainburg und die Marktgemeinde Neumarkt, ferner die Industriellen Glanzmann und Gagner und Karl B. Mally in Neumarkt, als Mitglieder zahlreiche Gemeinden, Pfarrämter und Ortsschulräte sowie mehrere Privatpersonen, als Spender einige Wohlthäter in Neumarkt.

* (Ein Wohnungseinschleicher.) Bei einer in der Bahnhofgasse wohnhaften Partei mietete sich diesertage ein Mann ein, der sich Ferdinand Gottlieb nannte und Maschinenführer zu sein vorgab. Nach einiger Zeit erzählte er der Partei, er habe auf dem Bahnhofe einen Koffer, den er auslösen müsse, dazu brauche er aber 40 K. Nachdem er das Geld von der Partei erhalten hatte, entfernte er sich mit dem Ansuchen, es möge jemand abends auf die Südbahnstation kommen, um ihm den Koffer nach Hause tragen zu helfen. Der Mann ist bisher noch nicht zurückgekehrt.

* (Langfinger.) Diesertage wurden aus dem Hofe des Recherschen Hauses vier Wagenketten entwendet. — Samstag abends trug ein unbekannter Dieb aus der am Alten Markte befindlichen Buchdruckerei mehrere Kilo weißen Papiers davon. — Als gestern früh der Portier der Tönnieschen Fabrik an der Wienerstraße in die Zimmermannswerkstätte Hobelkanten holen ging, gewahrte er einen unbekannten Mann, der fünf Zimmermannsägen davontragen wollte. Der Dieb sprang zur Tür hinaus und lief gegen die Einfriedigungsmauer zu. Der Portier verfolgte ihn, aber als er dahin kam, hatte der Dieb schon die Mauer erstiegen und rief ihm zu: „Komm nur her, wenn du ein Messer in den Bauch kriegen willst!“ worauf er hinter der Fabrik verschwand. Die entwendeten Sägen hatte er indessen zurückgelassen. — Gestern abends entwendete der 21jährige, beschäftigungslose Tagelöhner Johann Počivaršek aus Steiermark von einem in der Floriansgasse gestandenen Steinkohlenwagen einen Sack mit 50 Kilo Steinkohlen. Er wurde verhaftet.

* (Ein gefährlicher Sturz.) Zu dieser gestrigen Notiz wird uns mitgeteilt, daß Hungerkar vorgestern abends im Spital gestorben ist. Da man an der Leiche Verletzungen vorfand, die auf ein Verbrechen deuten, wurden gestern nachmittags von der Polizei die beiden Söhne des Hausmeisters in der „Narodna Tiskarna“ verhaftet und sofort dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Ein unglücklicher Zufall.) Wie der „Slovenec“ meldet, wollte vorgestern abends, als die Gendarmeriepostenführer Rupnik und Perz in Eisernen nach Hause kamen, Rupnik das Gewehr an die Wand hängen. Hierbei entlud es sich und das Projektil drang dem Perz in die Herzgegend. Er sank mit einem Aufschrei zu Boden und war nach wenigen Minuten tot.

— (Kefa-Sammelkanal.) Wie wir erfahren, hat die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Adelsberg den Termin für den Bau eines Kefa-Sammelkanales behufs einer Wasserleitung nach Triest bis zum 21. Jänner 1908 erstreckt.

— (Vom Volksschuldienste.) Der Lehrer Herr Johann Segal in Unterloitsch wurde an die vierklassige Volksschule in St. Martin bei Littai versetzt.

— (Laibacher Eislaufverein.) Infolge eingetretenen Tauwetters muß das für heute abends auf dem Eislaufplatze festgesetzte Militär-Konzert verschoben werden und wird dessen Abhaltung rechtzeitig bekanntgegeben werden.

— (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Stein (40.089 Einwohner) wurden im vierten Quartale v. J. 48 Ehen geschlossen. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 338, jene der Verstorbenen auf 252, darunter 95 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 52, von über 70 Jahren 58 Personen. Todesursachen waren: bei 24 Tuberkulose, bei 20 Lungenentzündung, bei 11 Diphtherie, bei 7 Scharlach, bei 7 Gehirn Schlagfluß, bei 32 organische Herzfehler und Krankheiten der Blutgefäße, bei allen übrigen sonstige verschiedene Krankheiten. Verunglückt sind 2 Personen, an Selbstmorden und Totschlägen kam je einer vor. — Im ganzen vorigen Jahre fanden in diesem Bezirke 221 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 1401, jene der Verstorbenen auf 910, darunter 391 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. An Tuberkulose starben 105, an Lungenentzündung 47 Personen.

— (Errichtung einer elektrischen Beleuchtungs- und Kraftübertragungs-Anlage in Sagor.) Die Trifailer Kohlenwerfsgesellschaft beabsichtigt in ihrem Werke in Sagor eine Dampf-Zentrale zur Abgabe elektrischer Energie für motorische Antriebe und für Beleuchtungszwecke zu errichten. Die Anlage soll nach dem Drehstrom-System mit einer Betriebsspannung von 3000 Volt ausgeführt werden. Das Gebäude für die elektrische Zentrale gelangt neben der Werksbahn in etwa 200 Meter Entfernung vom Eingange des Maximilian-Stollens zur Aufstellung und wird zunächst für den projektierten Ausbau mit einem Maschinensatz von 350 PS dimensioniert. Doch ist auf eine spätere Erweiterung zur Aufnahme von zwei weiteren Sägen à 600 PS Rücksicht genommen. Die Anlage wird von der Firma Österreichische Siemens-Schuckert-Werke in Wien ausgeführt werden; die bezüglichen Pläne mit dem Ansuchen wurden bereits der Behörde vorgelegt.

— (Aus dem Gemeinderate in Gottschee.) Man schreibt uns aus Gottschee: In der Gemeindeauschusssitzung vom 15. d. M. widmete der Bürgermeister, Herr A. Log, zunächst warme Nachrufe dem Gemeinderate Gottfried Bruner und dem Landesauschusssmitglied Dr. Adolf Schaffer, welche beide bis zu ihrem Tode die Interessen von Stadt und Land Gottschee in jeder Art förderten und sich damit das schönste Denkmal in der Erinnerung der Überlebenden sicherten. Zum Zeichen der Trauer erhoben sich sämtliche Anwesende von ihren Sitzen.

Der Voranschlag für 1905 des Wasser- und Elektrizitätswerkes, vorgetragen von Herrn Major Braune, weist eine merkliche Zunahme des Wasser- und Stromverbrauches auf, die zwar noch immer nicht die Betriebskosten deckt, jedoch zu der Hoffnung berechtigt, daß sich in nicht allzuferner Zeit die Ausgaben mit den Einnahmen werden ins Gleichgewicht bringen lassen. Herr Dr. F. Golz berichtete über zwei Rechtsfragen, erstens über die Verwendung des Franz Ranzingerschen Legates von 6000 K für einen öffentlichen Brunnen, der, zur leichteren Wasserbeschaffung der Stadt wenige Jahre vor Errichtung der Wasserleitung zugeordnet, durch die letztere bald gegenstandslos wurde, weshalb man in anderer Weise, z. B. durch einen schönen Auslaufbrunnen oder durch eine Erinnerungstafel dem Willen des Erblassers zu entsprechen trachten wird, zweitens über den Weg vom Brunnenplatze zur Volksschule, den der Eigentümer, Herr Anton Hauff, durch im November v. J. angebotene Tafeln als „freiwillig gestatteter Promenade“ erklärt. Herr Hauff, der anfänglich jeden Konflikt mit der Gemeinde vermeiden wollte und ihr anbot, gegen einen angemessenen Beitrag zu den Erhaltungskosten der Straße keine weiteren Einwendungen zu erheben, zog diesen Antrag zurück und verweigert jetzt die Entfernung der Tafeln. Die Rechtssektion des Gemeindeauschusses war der Ansicht, daß die erste, verbrieftete Zusage Herrn Hauffs maßgebend sei, welcher der Ausschuss beipflichtete. — Das Gastgewerbegebot des Herrn Gottlieb Ward wurde befürwortet, jenes des Johann Leschitz jedoch nicht zur Veräußerung empfohlen. Gegen letzteres

sprechen die unmittelbare Nähe der Kirche sowie die Schwierigkeit der Anbringung eines geeigneten Anstandsortes. Auch fällt ins Gewicht, daß eine Vermehrung der im Überflusse vorhandenen Wirtshäuser aus öffentlichen Rücksichten nicht wünschenswert erscheint. Es geht nicht an, dem Proletariat noch mehr Gelegenheit zum Alkoholgenusse zu bieten und Siedtum und Elend zu fördern. — Dem Deutschen Schulvereine wurden zur Errichtung des geplanten Jubelfestes anlässlich seiner 25jährigen Tätigkeit 100 K. dem Vereine Südmart 50 K., dem hiesigen Kindergarten 50 K. bewilligt. — Die zahlreich eingelaufenen Unterstützungsgesuche der Stadtarmen wurden erledigt und hierauf die Ersatzwahl in den Gemeinderat und die verschiedenen Sektionen, denen der verstorbene Oberlandesgerichtsrat Bruner angehört hatte, vorgenommen. Zum Gemeinderate wurde Herr Josef Kreiner, in die Rechtssektion Herr Prof. Döbergs, in die Finanzsektion Herr Direktor Knabl, in den Sparskassenausschuß Herr Dr. Golz, jeder mit 22 von 24 Stimmen, gewählt.

— (Sanitäres.) Über den Verlauf der in den Gemeinden Kafej, Schilze und Zirknit schon seit längerer Zeit herrschenden Scharlachepidemie wird uns mitgeteilt, daß diese Krankheit in letzterer Zeit in einigen Ortschaften wohl schon erloschen, in einigen dagegen, insbesondere in Zirknit, Unterseedorf, Niederdorf und Ponikve aber intensiver aufgetreten ist. Der jetzige Krankenstand beziffert sich noch auf 51 Personen in neun Ortschaften. Seit Beginne dieser Epidemie sind daran im ganzen zwei Männer und 319 Kinder erkrankt, von welsch letzteren 31 gestorben sind.

— (Ein altes Projekt.) Wir lesen in der „Triester Zeitung“: Das Projekt, Triest mit Wien durch einen Schiffsfahrtskanal zu verbinden, das unter dem Ministerium Koerber ventiliert wurde und bis in die kleinsten Details ausgearbeitet vorliegt, ist nicht neu; denn es hat bereits vor mehr als hundert Jahren seinen Gedankenträger gehabt. So lesen wir in der Geschichte der Stadt Triest von Löwenthal, daß ein gewisser Graf Fries zur Zeit Kaiser Josef II., der alle Hindernisse, die der größeren Entwicklung des Verkehrs entgegenstanden, und die Mangelhaftigkeit in der Straßenverbindung Triests mit dem Hinterlande anerkannte, schon damals den großartigen Plan faßte, Triest durch einen schiffbaren Kanal mit Wien zu verbinden, für welchen er sogar vom Kaiser ein Privilegium erhielt. Dieses Vorhaben kam jedoch ebenso wie ein anderes, zur Erweiterung der Stadt den Farnedo-Berg (Farneto) abzutragen, aus Verjournis vor einem Nachteile für Triests klimatische Verhältnisse, nicht zustande. Freiherr von Fries war schon zur Regierungszeit der großen Kaiserin Maria Theresia ein reicher Bankier und bedacht, den Handel Österreichs nach dem Orient zu richten. Er war auch durch die Munifizenz der Kaiserin, die ihm ihr eigenes Schiff schenkte, in den Stand gesetzt, dasselbe mit Waren beladen, auf der Donau bis ins Schwarze Meer zu bringen und so den Handel mit den Ländern der Türkei anzuknüpfen. Für seine Verdienste um die Hebung des Handelsverkehrs wurde der Freiherr in den Grafenstand erhoben. Gewiß eine große Anerkennung für jene Zeit.

— (Eisenbahnbauten.) Das „Verordnungsblatt für Eisenbahnen und Schifffahrt“ teilt über den Stand der Eisenbahnbauten mit Ende Dezember 1904 folgendes mit: Durch die bisnun nicht eingestellte gewesene, von der Mitte des Aufnahmestandes gerechnete Baulänge des Zentralbahnhofes in Klagenfurt der Karawankenbahn sind 0,8 Kilometer zugewachsen. Der Sohlstollenvortrieb bis 31. Dezember 1904 betrug beim Karawankentunnel Nordseite 4476 Meter und fertige Tunnelmauerung 3629 Meter und Südseite 3080 Meter und fertige Tunnelmauerung 1982 Meter; beim Wocheimertunnel Nordseite 3547 Meter und fertige Tunnelmauerung 3737 Meter und Südseite 2792 Meter und fertige Tunnelmauerung 2210 Meter.

— (Ausweis über das in der städtischen Schlachthalle geschlachtete Vieh.) In der Zeit vom 6. bis inklusive 11. Februar 1905 haben im städtischen Schlachthause geschlachtet: Ivan Anzic 2 Ochsen, Josef Anzic 1 Ochsen, Maria Cerne 9 Ochsen, Erben 9 Ochsen und 1 Stier, Ivan Kotar 2 Ochsen, Koprivec 1 Ochsen und 1 Kuh, Josef Rozal 7 Ochsen, Milan Rozal 4 Ochsen, Ivan Rosenina 7 Ochsen, Martin Kralj 2 Ochsen, Alois Rimej 3 Ochsen, Franz Šovalnik 4 Ochsen, Andreas Marčan 5 Ochsen, Ivan Počivalnik 3 Ochsen, Josef Podkov 1 Ochsen, Anna Princ 4 Ochsen, Anton Prusnik 4 Ochsen, Anton Putrih 3 Ochsen, Franz Sever 2 Ochsen, Josef Toni 4 Ochsen, Julie Urbas 2 Ochsen, Anton Zupan 2 Ochsen und Ivan Kopal 1 Pferd. — An Stechvieh wurden 195 Schweine, 161 Kälber, 14 Schöpfe und 32 Kitz geschlachtet. Eingeführt wurden 4 geschlachtete Schweine, 22 Kälber, 11 Kitz und 376 Kilogramm Fleisch.

— (Besitzwechsel.) Die dem Bäckermeister Herrn Martin Stopar aus Laibach eigentümliche Hausrealität in St. Martin bei Littai wurde vom Herrn Johann Linsinger aus Laibach um 6400 K käuflich erworben. —ik.

Theater, Kunst und Literatur.

*(Deutsche Bühne.) Der gestrige Ehrenabend des Opernfängers Herrn Emil Schlegel erbrachte wieder überzeugende Beweise von der Dankbarkeit des Publikums gegen verdienstvolle, sympathische Künstler. Herr Schlegel wurde mit rauschendem Beifall empfangen und durch zahlreiche Hervorrufe sowie reiche Ehrengaben und Blumen Spenden ausgezeichnet. Der intelligente Künstler hatte unsere Andeutungen hinsichtlich des großen Monologes in anerkennenswerter Weise beherzigt und so kam derselbe weit wirksamer zur Geltung. Überhaupt standen die Darbietungen der Hauptdarsteller auf höherer Stufe als bei der Erstaufführung, und das Publikum fargte auch nicht mit warmen Dankesäußerungen für die trefflichen Leistungen von Fräulein Lendry und Herrn Radolowitsch. Die Regie kam unseren Wünschen wegen einer entsprechenden Gruppierung der Spinnerinnen nach und hatte das Fiskzimmer angemessen eingerichtet. Leider mußte man die geschmacklose, plumpe Szenerie des ersten Aktes mit in Kauf nehmen; wenn keine andere Abänderung möglich ist, könnte ja auf die Hinterbühne ganz verzichtet werden. Herr Kapellmeister Frank dirigierte mit gewohntem Kunstverständnis, das Orchester hielt sich brav, das Orchester, insbesondere die Baßuba, ist zu stark.

— (Aus der deutschen Theaterkassette.) Der große Erfolg der Oper „Aida“ veranlaßt die Direktion, sie auch auf Wunsch vieler Theaterbesucher rasch zu wiederholen. Die Oper gelangt daher schon morgen anstatt des Schwankes „Das beste Mittel“ zum zweitenmale zur Aufführung. Der weitere Spielplan ist wie folgt: Donnerstag: „Eine Nacht in Venedig“ (Benefiz Murauder), Samstag: „Höhenluft“, Montag: „Maskerade“.

— (Slovenski Trgovski Vestnik.) Inhalt der zweiten Nummer: 1.) Dr. Konrad Bodussek: Über Konfession. 2.) R. Meglič: Über Borsennotizen. 3.) Regierungsvorlagen im Reichsrat. 4.) Dr. B. Kermabner: Die einstige Organisation der Kaufleute und Gewerbetreibenden. 5.) Aufruf. 6.) Verschiedene Mitteilungen. 7.) Vereinsnachrichten. 8.) Inserate.

— (In Reclams Universal-Bibliothek) sind folgende Bände neu erschienen: Nr. 4641. Fritz Reuter: Ut de Franzosentid. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Prof. Dr. Karl Theodor Gaedert. Mit einer Abbildung. — Nr. 4643. Opernbücher 57. Band. Der Barbier von Bagdad. Komische Oper in zwei Aufzügen, Text und Musik von Peter Cornelius. Vollständiges Buch. Herausgegeben und eingeleitet von Georg Richard Kruse. — Nr. 4644. 4645. Franz Stelzhamers Ausgewählte Dichtungen in österreichischer Mundart. Herausgegeben und mit einer biographischen Einleitung und erklärenden Anmerkungen versehen von Rudolf Greinz. Mit dem Bildnis des Dichters. — Nr. 4646. Victor Leon: Die grünen Bücher. Lustspiel in einem Aufzuge. — Nr. 4647. 4648. Heinrich Schamberger: Im Gärtenhaus. Eine oberfränkische Dorfgeschichte. — Nr. 4649. Wilhelm Wolters und Königsbrunn-Schaup: Der Hochzeitstag. Schwanke in vier Aufzügen. Einrichtung nach dem Soufflierbuche des königlichen Schauspielhauses in Dresden. Mit einem Dekorationsplan. — 4650. Anton Čehov: Weiberregiment. — In der Verbannung. — Irwish. Drei Novellen. Aus dem Russischen überfetzt von E. Rodenberg.

Telegramme

k. k. des Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.
Neue Geheimräte.

Wien, 20. Februar. Dem Finanzminister Doktor Josef, dem Minister Ritter von Randa und dem Ackerbauminister Graf Bouquoy wurde die Würde eines Geheimen Rates verliehen.

Der russisch-japanische Krieg.

Petersburg, 20. Februar. General Grippenberg stellt die Meldungen über das Interview, das er dem Berichterstatter der „Noboj Bremsja“ gewährte, dahin richtig, daß der Vormarsch der zweiten Mandchurien-Armee auf Befehl Kuropatkins und nicht zum Zwecke einer verstärkten Rekognoszierung erfolgte. Der Rückzug sei ebenfalls auf Befehl des Oberkommandierenden angetreten worden. Das in Blättern verbreitete Gerücht, die Hauptverluste seien gerade auf dem Rückzuge erlitten worden, ist ebenfalls unbegründet. Die Japaner hätten bei ihren erfolgreichen Versuchen, die russische Stellung zu nehmen, so große Verluste erlitten, daß sie an eine Verfolgung nicht dachten.

Tokio, 18. Februar. Die Russen haben eine Feldbahn gebaut, die Fushan-Zenling mit Fushong am oberen Schaho verbindet. Diese Tatsache und andere Anzeichen lassen die Absicht erkennen, Kuropatkins rechten Flügel zu umgehen. General Kuropatkin fährt fort, seiner ganzen Stellung entlang Verteidigungswerke aufzuwerfen.

Rußland.

Wien, 20. Februar. Seine Majestät der Kaiser hat für den Großfürsten Sergius eine zehntägige Hoftrauer angeordnet.

Petersburg, 20. Februar. Das Petersburger Konsistorium gibt durch ein Zeitungsinsert bekannt, daß die Eparchial-Obrigkeit den Priester Peter Gapon, dessen Aufenthalt unbekannt ist, der geistlichen Würde verlustig erklärt hat.

Eine Kundgebung der Petersburger Studentenschaft.

Petersburg, 21. Februar. Die im Beisein einiger Professoren und Dozenten abgehaltene Versammlung von Universitätsstudenten nahm mit 3000 gegen 50 Stimmen eine Resolution an, die den Krieg als ein verbrecherisches Abenteuer verurteilt, den Absolutismus und dessen Verteidigungsmittel scharfsten brandmarkt, die Solidarität des Proletariats, die in den Jännertagen das Todesurteil des Absolutismus unterschrieben und die zweifellos bald bevorstehende politische Befreiung Rußlands sichergestellt habe, begrüßt und die gewählte Legislative, die Redefreiheit, Pressfreiheit, Vereinsfreiheit, Streikfreiheit, die Amnestie für politische und religiöse Verbrechen sowie die Gleichberechtigung sämtlicher Nationalitäten und eine Volksmiliz fordert. Zugleich wurde angesichts dieses Zieles die Einstellung des Besuches der Vorlesungen bis 13. September beschlossen. Am Schlusse der Versammlung wurde unter Entfaltung von roten Fahnen das Bild des Zaren zerrissen. Ein weiterer Zwischenfall kam nicht vor.

Budapest, 20. Februar. Heute mittag hielten die kroatischen Abgeordneten eine Konferenz ab, in welcher, wie verlautet, beschlossen wurde, nach wie vor ausschließlich auf der 1867er liberalen Basis zu verharren, beziehungsweise deren Prinzipien zu vertreten.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Rippling R., Lettres du Japon, K 4.20. — Lamprecht, Dr. R., Moderne Geschichtswissenschaft, K 2.40. — Lamprecht R., Deutsche Geschichte, 2/3, K 7.20. — Voss, Prof. Dr. J., Lehrbuch der anorganischen Chemie, K 4.32. — Plüß, Dr. B., Leitfaden der Naturgeschichte, K 3.—. — Friedrich, Der Herbstfeldzug 1813, 2 Bde., K 15.60. — Rielland A. L., Novellen und Novellen, K 3.60. — Lederstrumpf, Der Fuchs, gbd., K 4.20. — Bindner P., Dr. Fr., Ornithologisches Bademecum, gbd., K 2.40. — Lucanus Friedr. von, Die Hölle des Vogelzuges, K 1.20. — Zua L., Der böse Nachbar gerechtfertigt, K 2.40. — Kriemann Dr. P., Anfechtung, Wandlung und Schadenersatz beim Viehkauf, K 4.32. — Bodemer Horst, Du herrliches Reiterleben! K 3.60. — Rauchenegger B., Humoresken, gbd., K 1.80. — Berend A. L., Spaghobol, der jüdische oder Jocusus hebricosus, K 3.60. — Reja T., Vurschenliebe, gbd., K 2.88. — Roderich A., Unter Menschen, gbd., K 3.60. — Bredenbrüder Richard, Liebeswirren, K 4.80. — Ostini F. v., Arme Seelen, gbd., K 5.75. — Bab J., Die Berliner Bohème, K 1.20. — Raumann G., Lotte, K 3.60. — Wilde Ost., Der glückliche Prinz, K 1.20. — Oppelm-Bronikowski Friedrich von, Militaria, K 1.80. — Torresani E. Baron, Pentagramm, K 3.—. — Weiss G. G., The food of the gods, K 1.92. — Blum S., Volkstümliche Vorträge, K 7.20. — Sethe R., Untersuchungen

zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens, K 11.52. — B und B., Völkerpsychologie, 1. Bd., K 18.—. — Groth L., Einleitung in die chemische Kristallographie, gbd., K 4.80. — Presber R., Dreiklang, gbd., K 4.80. — Müller H., Der Garten des Lebens, gbd., K 3.60. — Drejen W., Meermarsch und Leben, K 1.80. — Geibel Emanuel, Ausgewählte Gedichte, K 4.80. — Kurz Edg., Gedichte, K 1.80. — Matthäi Albin, Gedichte, 3.60. — Hoffa Dr. A., Atlas und Grundriß der Verbanblehre, gbd., K 9.60. — Jeromski Steph., In Schutt und Asche, K 12.—. — Heidenstam Berner von, Hans Alenius, K 9.60. — Baumann E., Knallbonbons, K 1.80. — Baumann E., Lachpastillen, K 1.20. — Persall A., Freiherr von, Der Kroatiersteig, K 5.76. — Voss Rich., Michael Gibula, K 6.72. — Das neue Jerusalem, ein jüdischer Roman, gbd., K 6.72. — Vorinjer Dr. F., Calderons größte Dramen, 1. Bdch., K 2.40; 6. Bdch., K 2.16. — Schlags W., Geometrische Aufgaben über das Dreieck, K 1.20. — Morawski B. Marian, Abende am Genfer See, K 2.64. — Grauert, Dr. H., Der katholische Wettbewerb um die höhere Bildung und die moderne Gesellschaft, K —.60. — Regnier H. de, Les rencontres de M. de Brest, K 4.20.

Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Angekommene Fremde.

Hotel Elephant.

Am 20. Februar. Balá, Direktor; Dr. Szirmeg, Chemiker, Budapest. — Kempny, Oberinspektor; Hajda, Ingenieur; Blühweil, Füllinger, Kfz., Graz. — Niesenhuber, Fleischhauer, St. Pölten. — Rezel, Pfarrer, Altenmarkt. — Schneider, Bernwarter, Pagonitz. — Rodius, Fleischhauer, Götz. — Barasch, Bahnsekretär, Vemberg. — Willfort, Schnitzl, Kfz., Trieste. — Decall, Kfm., Innsbruck. — Ungar, Kfm., Miskolc. — Buogneau, Kfm., Neuchâtel. — Tambornino, Kfm., Gottschee. — Brunell, Kfm., Matian. — Doller, Kfm., Br. Neustadt. — Spodh, Beamter; Bodiansky, Schnelzer, Bief, Jamitz, Blau Max, Hausler, Stern, Schuller, Kfz., Reiner, Manheimer, Böwy, Berner, Seit, Primus, Faber, Lorenz, Böwy, Blau J., Brautfeiger, Ludecher, Schwarz, Kfz., Wien.

Verstorbene.

Am 11. Februar. Jakob Koncisk, Landwehrmann, 21 J., Landwehrstraße 2, Lungentuberkulose.
Am 16. Februar. Maria Döber, Einwohnerin, 70 J., Römerstraße 3, Herzfehler.
Am 17. Februar. Theresia Turkovic, Arbeiterin, 25 J., Eisenauergasse 3, Tuberkulose. — Wilhelm Nunberg, Privatbeamtensohn, 13 Mon., Neffelsstraße 1, Meningitis basilaris tubercul.
Am 18. Februar. Johann Baudel, Einwohner, 84 J., Karlstädterstraße 24, Marasmus. — Margareta Terpin, Arbeiterin, 76 J., Floriangasse 13, Vitium cordis. — Antonia Kerze, Einwohnerin, 64 J., Franziskanergasse 8, Lungenentzündung.

Im Zivilspitale:

Am 15. Februar. Antonia Pirz, Arbeiterstochter, 1 Tag, Lues hereditaria, Debilitas vitae.

Landestheater in Laibach.

84. Vorstellung. Gerader Tag.

Mittwoch den 22. Februar

Zum zweitenmal:

Das beste Mittel

Schwanke in drei Aufzügen von Alexandre Bisson. — In völlig freier Bearbeitung von Benno Jacobson.
Anfang um halb 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Lottoziehung vom 18. Februar 1905.

Triest: 5 86 18 34 9
Linz: 62 72 28 5 32

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ausicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
20.	2 U. N.	728.7	2.7	MD. schwach	Regen	
	9 U. Ab.	729.2	0.9		Schnee	
21.	7 U. F.	732.0	0.0			9.8

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 1.3°, Normal: 0.3°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Hunyadi János
SAXLEHNER'S NATÜRLICHES BITTERWASSER
MILD ABFÜHRENDE WIRKUNG. VORZÜGLICH GEGEN
CONSTIPATION, GESTÖRTE VERDAUUNG, CONGESTIONEN, ETC.

Seide **Seide** **Seide** **Seide**
Foulard - Bast - Schotten - Chiné -

für Blusen und Roben in allen Preislagen, sowie stets das Neueste in schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 60 Kreuzer bis fl. 11.35 per Meter. — Franks und Sohn verzollt ins Haus. Muster umgehend.
(5295) 5—1

Seiden-Fabrik. **Henneberg, Zürich.**

